



Blütenpost

Nr. 57 / Herbst 2023

Vorstand

Präsident: Albert Elmiger, 9050 Appenzell
Aktuar: Beat Müller, 9500 Wil
Kassierin: Christa Ebnetter, 9050 Appenzell
Botanikerin: Lydia Frey, 9050 Appenzell
Einsitz HKDS AG: Martin Ebnetter, 9058 Brülisau

Jahresbeiträge

Einzelmitglieder: Fr. 30.--
Schüler: Fr. 5.--
Ehepaare und Familien: Fr. 50.--
Firmen und Institutionen: Fr. 50.--
AppKb IBAN: CH80 0076 3605 5330 1630 7

Liebe Vereinsmitglieder

Was müssen uns Vier-, Sechs- oder Mehrbeiner kümmern? Was hat unser Verein damit zu tun? Sehr viel, denke ich. In unseren Lebensräumen gibt es nicht nur eine Flora, sondern auch eine Fauna und eine Pilzwelt. Und diese sogenannten Reiche sind miteinander eng verknüpft und verzahnt. Es gibt Fresser und Gefressene, Profiteure und vermeintliche Verlierer, Anbieter und Nachfrager, solche die zusammenarbeiten und andere, die sich gegenseitig vor der Sonne stehen.

Jäten ist eine gute Gelegenheit, nachzudenken, das ist Ihnen sicher auch schon aufgefallen. Am Jättag vom 28. Juni habe ich mir Gedanken über die Sechsbeiner im Alpengarten gemacht und zwischendurch einige davon fotografiert. Ein paar Bilder möchte ich hier zeigen, zum Beispiel den Scheckhorn-Distelbock. Das Weibchen legt jeweils im Mai/Juni ein bis zwei Eier in die Stängel von Disteln oder Brennnesseln. Die bis zu 27 Millimeter langen Larven entwickeln sich in den Pflanzenstängeln, überwintern dort, verpuppen sich im Frühling und schlüpfen im Mai. Die adulten Tiere machen einen Reifungsfrass, paaren sich und das ganze Spiel geht wieder von vorne los.



Foto 1: Der Scheckhorn-Distelbock präsentiert wunderbar seine zweifarbigen Fühler. (28.06.2023)



Die Distelböcke fressen als Larven und als Käfer das Stängelinnere von Disteln oder Brennnesseln. Auf den ersten Blick gibt es also eindeutig Gewinner und Verlierer. Aber die Lebensgemeinschaft, das Netzwerk ist komplizierter. Es könnte gut sein, dass die Distelböcke vielen anderen, konkurrenzschwächeren Pflanzen helfen zu überleben. Ohne Distelböcke würden Disteln und Brennnesseln vielleicht völlig überhandnehmen. Und auch Distelböcke werden gefressen, vielleicht von den Larven einer Schlupfwespe (siehe Foto Nr. 2) oder vom Zaunkönig, den wir vor zwei Jahren auf dem Hohen Kasten beobachten konnten oder von der Spitzmaus, die im vergangenen Sommer in eine der Fotofallen getrippelt ist. Wer weiss?

Auch wenn längst nicht alle Fragen beantwortet werden: Es ist unglaublich, was wir heute über diese Netzwerke vom World-Wide-Web, vom Internet also, erfahren können. Wenn Sie es noch nicht wissen, versuchen Sie doch einmal herauszufinden, welche Bewandnis es mit der Kuckucksspucke auf dem Foto Nr. 3 hat. Ich kann es Ihnen im Moment noch nicht mit Sicherheit sagen, aber ich werde dieser Frage nachgehen – weil es spannend ist.

Übrigens: Haben Sie gewusst, dass der Scheckhorn-Distelbock zirpen kann, wenn man ihn berührt? Ich nicht. Ich hätte die Hand erschrocken zurückgezogen, und er wäre entkommen – zum Glück!



Foto 2: Die schlanke Schlupfwespe steuert einen Schlangenknoterich an, der bereits Besuch von einer Mistbiene hat. (28.06.2023)



Foto 3: Kuckucksspeichel am Kleinen Wiesenknopf: Was verbirgt sich darin? Finden Sie es heraus! (28.06.2023)

Mitgliederversammlung vom 10. Juni 2023

Als Gast begrüßen durfte ich den Chefredaktor des Appenzeller Volksfreundes, Herrn Tommaso Manzin. Eine Woche später publizierte er unter dem Titel «Wo die Götter gärtner» einen ganzseitigen Bericht über die Tätigkeit unseres Vereins und eine kurze Zusammenfassung unserer Versammlung. Dieser Bericht kann auf «unserer» Webseite unter Downloads heruntergeladen werden. Es lohnt sich!

Beat Müller aus Wil wurde als Aktuar zum Nachfolger von Barbara Knorr einstimmig gewählt. Barbara haben wir ihre vorzügliche Arbeit herzlich mit einem «goldenen» Unkrautstecher verdankt. Leider musste ich an der Mitgliederversammlung bekannt geben, dass unsere Kassierin Christa Ebnetter auf Juni 2024 ihren Rücktritt eingereicht hat, was ich sehr bedauere.



Wir sind auf der Suche nach einem Ersatz. Wer gerne im Vorstand mitarbeiten möchte, melde sich doch bitte bei mir oder direkt bei Christa. Eine – unverbindliche – Teilnahme an unserer Frühjahrssitzung (19. März 2024) würde Interessierten die Entscheidung sicher erleichtern. Bedenken müssen keine gehegt werden: Unsere Kasse ist tiptopp in Ordnung, die Revisionsstelle bzw. Marcel Eugster konnte das an der MV bestätigen. Wir freuen uns auf eine neue Kollegin, einen neuen Kollegen!

Herzlichen Dank allen Helfenden für ihre wertvollen Einsätze, die das Blühen und die Vermehrung der uns wichtigen Pflanzen langfristig gewährleistet.

Zum Schluss wünsche ich allen Leserinnen und Lesern der Blütenpost Erholung und Musse während der Vegetationsruhe und gleichzeitig eine grosse Vorfreude auf den nächsten Frühling, auf jene Jahreszeit, in der die Sonne wiederum so viel neues, frisches Leben aus dem Boden zaubern wird.

Albert Elmiger, Präsident

Pflanze des Jahres

Wildrosen: Hunds-Rose (*Rosa canina* L.) – Fortsetzung

Botanischer Steckbrief

Die Variabilität der Hunds-Rosen ist sehr gross. Sie sind mit Abstand die häufigsten der schwer unterscheidbaren Wildrosen im Mittelland.



Hellrosarote Blüte und unpaarig gefiedertes Blatt mit fünf Teilblättchen und Nebenblätter



Die Hunds-Rose ist ein lockerer, aufrechter, sommergrüner Strauch, der meist zwei bis drei Meter hoch und bis 50 Jahre alt werden kann. Die langen Äste und Zweige wachsen bogig überhängend. Zuerst ist die Rinde grün, später graubraun. Die Triebe sind mit kräftigen Stacheln besetzt (Rosen tragen – botanisch gesehen – keine Dornen, sondern Stacheln, das heisst Ausstülpungen der Oberhaut). Die Stacheln sind nach unten gebogen und haben einen scheibenförmigen Grund. Die unpaarig gefiederten Blätter sind aus fünf bis sieben Teilblättchen zusammengesetzt, bis 12 cm lang und haben Nebenblätter. Sie sind von einem satten Grün, in der Beschaffenheit eher derb, auf beiden Seiten unbehaart und am Rand gezähnt. Die Blätter sind wechselständig angeordnet. Die Herbstfärbung der Laubblätter ist fahlgelb.



Wie alle Rosengewächse weist auch die Hunds-Rose Blüten mit fünf Kronblättern auf, in deren Zentrum die Narbe und viele gelbe Staubblätter sitzen. Die Blüten sind einzeln endständig oder in wenigblütigen Rispen angeordnet. Sie werden 3-5 cm gross und verströmen einen intensiven, angenehmen Duft, denn sie werden von Insekten bestäubt. Ihre Farbe variiert von weiss über hellrosa bis sattrosa. Die Hunds-Rose blüht zwischen Mai und Juli. Die einzelnen Blüten der Rosengewächse bleiben auch bei Regen und Dunkelheit geöffnet. Sie welken schon nach wenigen Tagen, was am üppig blühenden Strauch kaum auffällt. Die Frucht der Rosen ist die Hagebutte, eine Sammelnussfrucht (Scheinfrucht). Die zahlreichen Einzelfrüchte, die vom Fruchtfleisch umhüllt werden, sind einsamige Nüsschen (Schliessfrüchte), die oft fälschlich als Samen bezeichnet werden. Sie sind von gelber bis brauner Farbe, mit feinen, widerhakigen Härchen bedeckt, die bei Hautkontakt Juckreiz oder Hautallergien hervorrufen können. Im reifen Zustand (Oktober-November) sind die 1,5-2 cm langen, kugeligen bis eiförmigen Hagebutten scharlachrot (Karotinoide). Die Hunds-Rose ist ein Tiefwurzler und breitet sich auch durch Wurzelausläufer aus.

Stacheln (der vordere Stachel wurde abgestreift) und Hagebutten



Vorkommen und Standort

Vom Tal bis in die voralpine Hügelzone ist die Hunds-Rose die häufigste Wildrose; auch subalpin kann man sie noch finden. Anzutreffen ist diese Lichtholzart vor allem in Hecken, Feldgehölzen, als Kleinstruktur auf extensiv genutzten Weiden, an Waldrändern, in lichten Wäldern, auf Ödland (Pioniergehölz) und in öffentlichen Parkanlagen. Sie mag mässig trockene bis frische, kalkhaltige, tiefgründige Böden und steinige Lehm Böden in sonnigen Lagen. Sie ist zwar frosthart, aber dennoch wärmeliebend.

Brauchtum, Überlieferungen und Mythen

Nach der griechischen Mythologie hat Aphrodite, die Göttin der Liebe, der Rosenblüte ihre Schönheit verliehen und Dionysos, der Gott des Weins, den besonderen Nektar mit seinem betörenden Duft. Stets wurde die Rose nicht nur wegen ihrer Schönheit und ihres Dufts gepriesen, sondern auch wegen ihrer Heilkräfte. Plinius nennt in seinen Schriften 32 Medikamente, die aus Rosen hergestellt werden.

Die zauberhafte Ausstrahlung der Hunds-Rose hat ihre Wirkung nie verfehlt. Ob Sumerer, Kreter, Perser, Ägypter, Kelten oder Germanen – in allen alten Kulturen wurde die Hunds-Rose verehrt. Sie galt als Symbol für Liebe, Schönheit, Anmut oder heitere Lebensfreude. «Alles Entzücken an der Welt sah man bei einem Blick in das Herz einer Rosenblüte gespiegelt».



Loki, der Riese der germanischen Mythologie, vermag die Lebensgeister wieder zu erwecken, indem er die winterliche Erde zum «Rosenlachen» zwingt, sodass Schnee und Eis schmelzen und der Frühling Einzug halten kann.

Schon bei den Kelten wurden Hundsrosenzweige als Räucherwerk verwendet.

Die Bedeutung der Mutterpflanze aller Rosengewächse, der *Rosaceae*, lässt sich auch sprachlich durch viele Kulturen verfolgen. Der gemeinsame Wortstamm (lateinisch *rosa*) bedeutet «zart». Die Griechen und Römer unterschieden die Hunds-Rose (*Rosa canina*) von ihren veredelten und kultivierten Töchtern und drückten mit «*canina*» ihre geringe Wertschätzung aus – so wie wir sie heute im Wort «hundsgewöhnlich» kennen (lateinisch *canis*, Hund), wäre es die «gemeine» oder «gewöhnliche» Rose. Der lateinische Pflanzename geht auch auf die frühere Bedeutung der Wurzelrinde als Heilmittel gegen die als «Hundswut» genannte Tollwut zurück, die oft durch Hundebisse übertragen wurde. Die Hunds-Rose heisst auch «Heckenrose» oder «Hagebutte». Wie diese Namen verraten, wurde der Strauch früher verwendet, um mit dem dichten Gestrüpp einen schützenden Hag (Hecke) um Haus und Hof anzulegen. Das Männlein im Walde aus dem bekannten Kinderlied taucht auch unter weiteren Namen auf: Buttelse, Hagrose, Hainbutze, Schlafdorn, Hambutte, Hanepötzchen, Hiefe, Hüffe (althochdeutsch *huifo* für Dornenstrauch), Heimhiffe oder wegen der juckenden feinen Härchen Kratzärschle.



Die Heilpflanze

Die Naturheilkunde wendet sich von jeher der ursprünglichen Form, der Hecken- oder Hunds-Rose (*Rosa canina*) zu, die auch den höchsten Vitamin-C-Gehalt aller einheimischen Früchte aufweist. Das Fruchtfleisch der Hagebutte ist reich an Vitaminen, vor allem an Vitamin C, aber auch an Vitamin A, B1 und B2. Hagebutten sind deshalb seit alters her willkommene Vitaminspender, besonders in der kalten Jahreszeit. Das Fruchtfleisch lässt sich trocknen und als Tee aufgiessen. Hagebuttentee findet Anwendung zur Vorbeugung und Behandlung von Erkältungskrankheiten und grippalen Infekten, zur Behandlung von Vitamin-C-Mangel und zur Steigerung der Abwehrkräfte. Wegen des Gehalts an Fruchtsäuren und Pektinen wirkt der Tee auch leicht harntreibend und mild abführend. In jüngster Zeit erzielten getrocknete und pulverisierte Hagebutten gute Resultate bei Gelenkschmerzen.



Das Kernöl dient zur intensiven Hautpflege, zur Behandlung von geschädigter Haut und von Narben und glättet Hautfalten. Ein Tee aus den Kernen wird volksheilkundlich auch bei Steinleiden, Harnwegserkrankungen und rheumatischen Beschwerden getrunken.

In der Bach-Blüthenherapie schenkt die Essenz Wild Rose (frische Blüten) beim Gefühl der Resignation neue Lebensfreude und die Kraft zur Veränderung der Situation.

Verwendung in der Küche

In Pfahlbausiedlungen wurde ein Hagebuttenmus gefunden, das heute noch im alemannischen Raum und in Bayern unter dem Namen Hetschepetsch und im solothurnischen Hochwald vor den Toren Basels als Buttenmost nach traditionellem Verfahren zubereitet wird.

Die Hagebutten schmecken süss-säuerlich. Sie lassen sich zu vielfältigen Produkten verarbeiten. Frische Hagebutten eignen sich zur Bereitung von Mus, Kompott, Konfitüre, Gelée, Sirup, Saft, Most, Wein, Likör und als Desserts. Sie lassen sich auch als Saucen und Chutneys zu Fleischbeilagen sowie als Bonbon- und Gebäckfüllungen verwenden. Dabei behalten sie ihren hohen Vitamin-C-Gehalt. Die Nüsschen mit ihren vielen Widerhaken müssen jedoch entfernt werden, weil sonst Darmreizungen drohen. Getrocknete Hagebutten und Laubblätter dienen der Teezubereitung.

Hagebuttensuppe: Die 500 g Hagebutten halbieren, von den Kernen und Härchen befreien und in wenig Wasser kurz weichkochen, anschliessend durch ein Sieb drücken. 3 Tassen Wasser, ¼ Liter Weisswein, 1 Esslöffel Zucker und 1 Esslöffel Mehl dazugeben und gut verrühren. Die Suppe nochmals kurz aufkochen und beispielsweise zu Griessschnitten servieren.

Verwendung in Baumschulen

Wegen ihrer Robustheit wird die Hunds-Rose von Baumschulen in grossem Umfang kultiviert. Die starkwüchsige, ausläuferarme Sorte «Inermis» ist die wichtigste Veredelungsunterlage für Freiland- und Gewächshausrosen.



Ökologie

Wildrosen sind attraktive Blüten- und Fruchtschmucksträucher. Sie sind ökologisch wertvolle Gehölze, die Insekten (Bienenweide), Vögeln und Kleinsäugetern als Nahrung und Schutz dienen. Die Wildrosen produzieren nur in Einzelfällen Nektar, und der produzierte Pollen steht den Blütenbesuchern ausschliesslich vormittags zur Verfügung. Dank der offenen, ungefüllten Blüten gelangen sie jedoch leicht an ihn. Bestäuber sind Insekten aller Art – ausser Schmetterlinge – die wichtigsten sind Fliegen und Schwebfliegen.



Die Hagebutten werden von vielen Tieren gefressen. Die Nüsschen passieren den Verdauungskanal unbeschadet. Besonders Vögel, aber auch Mäuse und Füchse sind wichtige Ausbreiter. Kleine Säugetiere und Vögel verschleppen auch ganze Hagebutten, was dann zu ganzen Strauchgruppen führen kann.

Ein grosser Anteil an dornentragenden Sträuchern in einer Hecke ist wichtig für katzensichere Nistgelegenheiten.

Die Hunds-Rose wird als Pioniergehölz für Misch- und Schutzpflanzungen verwendet, als Bodenfestiger an Hängen, Böschungen und Halden, zur Wiederbegrünung von Lehm- und Sandgruben. Als Zierstrauch ist sie in naturnahen Gärten von Bedeutung.

Auf der Hunds-Rose und ihren Varietäten kommen häufig Rosengallen vor. Dabei handelt es sich um dicht behaarte, tumorartige Gewebewucherungen (Kugeln aus roten, drahtigen Härchen), die nach dem Einstich der Rosengallwespe (*Diplolepis rosae*) entstehen und in mehreren kleinen Kammern deren Larven beherbergen. Die Rosengallen wurden als Schlafmittel verwendet, indem man sie unter die Schlafstätte legte. Als «Schlafkunzen» oder «Schlafäpfel» wurden sie Kleinkindern in die Wiege gegeben, um sie zu beruhigen und vor Krämpfen zu schützen.



Rosengallen

Hecken

Hecken aus einheimischen Sträuchern sind wichtige, naturnahe Elemente und bereichern die Landschaft. Eine Hecke ist ein Übergangsbereich zwischen offenem Feld und dem Innern des Gehölzes (Wald) und übernimmt ähnliche Funktionen wie ein Waldrand. Dank ihrer länglichen Form ist der Übergang besonders lang und bietet unzähligen Tierarten Lebensraum. Denn auf kleinstem Raum finden Tiere und Pflanzen unterschiedlichste Bedingungen vor; es gibt Tierarten, die nur hier leben (so genannte Saumarten). Bis zu 35 Vogelarten, wie Neuntöter, Mönchsgrasmücke und Goldammer, nisten in Hecken. Auf Schwarzdorn, Hasel und Heckenrose wurden über 100 spezialisierte Insekten gefunden. Nicht nur für Vögel und Insekten, sondern auch für Kleinsäuger, Reptilien und Amphibien übernehmen Hecken wichtige Funktionen. Sie dienen als Versteck vor Feinden, als Schutz vor der Witterung, als Unterschlupf für Ruhe und Schlaf (und somit auch der Überwinterung), der Jungenaufzucht und der Nahrungsbeschaffung (Blätter, Knospen, Früchte und Samen). Besonders im Winter bilden fruchttragende Sträucher für die Tierwelt eine wichtige Nahrungsquelle.



Hecken übernehmen vielfältige Funktionen in der Natur und in der Landwirtschaft: An Hängen und Ufern halten sie mit ihren Wurzeln den Boden zusammen und vermeiden so Erdrutsche und Uferauswaschungen (Erosionsschutz). Mit ihrem weitverzweigten Wurzelwerk halten sie auch das Wasser zurück und sorgen für eine ausgleichende Wirkung im Wasserhaushalt. Haben die Hecken eine ausreichende Höhe erreicht, bremsen sie die Windgeschwindigkeit, verhindern Boden- und Schneeverwehungen (Windschutz). Zusätzlich profitiert die Landwirtschaft, weil Hecken Nützlingen (biologische Schädlingsbekämpfung durch Marienkäfer, Flurfliegen, Spinnen) und Bestäubern (Wildbienen) Lebensraum bieten. Sie vernetzen Lebensräume und bilden Verbindungswege und Trittsteine für Wildtiere und sind somit unerlässlich für unsere ökologische Infrastruktur.

Mit ihrem jahreszeitlich wechselnden Farbkleid bilden Hecken Farbtupfer in der Landschaft und gliedern diese. Sie dienen als Sichtschutz in der Landschaft (z.B. für Kiesgruben, Deponien, Bauwerke und Verkehrswege), als Staubschutz und Schattenspender. Hecken sind Bienenweiden, liefern Brenn- und Bauholz, Beeren, Nüsse, Wildfrüchte, Tee- und Heilkräuter sowie Material zum Basteln.



Auch der eigene Garten lässt sich mit einer Hecke aufwerten: Einheimische Sträucher mit einem reichen Angebot an Blüten und Beeren sowie dornen- und stacheltragende Pflanzen sollen bevorzugt werden. Empfehlungen und Hinweise: Bäume und Sträucher im Siedlungsraum von BirdLife Schweiz (www.birdlife.ch).

Nach der Heckenpflege werden Heckenränder und Lücken mit Rosentrieben oder dornigen Ästen verschlossen, damit Hunde und Katzen die Tiere in der Hecke nicht stören können. Weitere Lebensräume in einer Hecke bilden Kleinstrukturen, wie Ast- und Steinhäufen. Die abgesägten Äste werden zu Häufen aufgeschichtet, wo Kleinsäuger, wie Haselmaus, Igel und Wiesel, Unterschlupf finden. Informationen zum Lebensraum und zum Bau eines Steinhäufens sind im Artikel «Kleinstrukturen: Steinhäufen» in der Blütenpost Nr. 46 / Herbst 2017 zu finden.

Fotos: Denis Barthel, Michael Becker, Baumschule Horstmann, Lydia Frey; **Texte:** L. Frey

Geschenk-Tipp

Das Buch «Pflanzenreich Alpstein» (zweite, erweiterte Auflage 2013) kann bezogen werden bei alpengarten@hoherkasten.ch, in der Talstation, im Kiosk des Drehrestaurants, bei der Druckerei Appenzeller Volksfreund und im Buchhandel (ISBN-Nr. 978-3-9523858-8-3).

